

Stürmische Gewässer – um dir nah zu sein

Homiletische Anregung geeignet für Advent (und auch sonst)

Ralf Ruckert

Ich fahre, ich fahre wieder heim, übers Meer.

Ich fahre über Sturmgewässer.

Um dir nah zu sein, um frei zu sein.

Ich fliege wie ein Vogel über die hohen Wolken.

Will dir nah sein und frei.

Kannst Du mich hören?

Durch die dunkle Nacht, weit entfernt?

Ich sterbe, für immer schrei ich: Bei dir zu sein... wer weiß?¹

Wir fahren alle heim übers Meer, schwere See, um dir nah zu sein und frei.

Oh Herr, um dir nah zu sein und frei!

Gavin Southerland hat das Lied geschrieben, das durch Rod Stewart dann so bekannt geworden ist. Der Dichter sagte über sein Lied folgendes:

„Die meisten Menschen denken, es geht um einen jungen Mann, der seinem Mädchen sagt, dass er über den Atlantik kommt, um mit ihr zusammen zu sein. Aber in echt hat das Lied nichts mit Romantik oder Seefahrt zu tun. Es ist ein Zeugnis der geistlichen Odyssee der Menschheit durch das Leben auf der Suche nach Freiheit und Erfüllung, nach Übereinstimmung mit dem Höchsten Wesen.“

Dabei... „My bony is over the ocean... bring back my bony to me“, „Ein Schiff wird kommen, und das bringt mir den einen“, „Junge, komm bald wieder...“

Wenn ein Lied von der See handelt, handelt es dann nicht immer auch von der Sehnsucht? Nach einem geliebten Menschen? Der Liebsten oder dem Liebsten, dem Sohn oder den Zurückgelassenen?

Ist doch klar, denn „wenn das Schifferklavier an Bord erklingt, dann sind die Matrosen so still – weil dann jeder nach seiner Heimat sich sehnt, die er gern einmal wiedersehen will“.

¹ Vielleicht meinte Southerland statt „schreien“ auch „weinen“ – im Vergleich zu „schreien“ klingt „weinen“ etwas schwächer und resignierter und beißt sich damit für mich ein wenig mehr mit der in kraftvollen Bildern beschriebenen Sehnsucht, die noch auf Erfüllung hofft. Wenn man so will: Ein gegen den Wind schreiender Rudergänger, ist mir ein stimmigeres Bild als ein schluchzend über der Reling hängender Kapitän, dem seine Mütze „in den Bach“ (Seemannsjargon für Ozean) fällt.

Die Verwechslung, dass man „Sailing“ für einen Shanty oder eine Liebesschnulze hält, ist ganz naheliegend.

Psalmen, die die Sehnsucht nach dem Göttlichen im Leben der Menschen besingen, damit rechnet man im Radio nicht. Das hätte er doch vorher wissen können, der Dichter Southerland! Hat er ja vielleicht auch. Und vielleicht ist gerade das das Geniale an seinem Lied, dass es zwar eine ins Auge springende Oberfläche hat: Auf den ersten Blick ein seefahrtsromantisches Liebeslied. Und viele Menschen können damit etwas anfangen. Aber darunter liegt melancholisch und tiefer unter die Haut gehend die wahre Botschaft, etwas, das ganz viele Menschen sich auch fragen und empfinden, wenn sie ehrlich sind: „Kannst du mich hören?“ – und gemeint ist Gott (oder wie Menschen den Ursprung des Lebens und eine höhere Macht sonst bezeichnen würden). „Bei dir sein – wer weiß?“

Wir Menschen haben auch – wie das Lied – eine Oberfläche, an der wir so und so aussehen und an der wir jederzeit behaupten oder zugeben würden, dies und jenes zu brauchen... Geld, Spaß, ein schönes Leben... Und wir haben tiefe Sehnsüchte, die wir so schnell niemandem sagen, manchmal nicht mal uns selber eingestehen.

Da ist Dunkelheit, und ich erlebe dich als weit entfernt. – So kann Gott sich durchaus darstellen. Ja, und die „stormy waters“, die schwere See, das Sturmgewässer... so erleben auch viele Menschen ihr Leben, jedenfalls hin und wieder. Ein Schicksalsschlag schüttelt das Leben wie der Sturm das Boot.

Manchmal ist es aber auch nur der normale Wahnsinn, ein zu voll gepackter Alltag mit heftigen Ansprüchen von innen und außen, wo nicht alles nach Plan laufen kann und sich jemand immer wieder sagt: „Wenn das und das erst vorbei ist und wenn jenes geschafft ist, dann läuft’s wieder glatter.“

„Erst noch diese Klippe umschiffen, und dann bin ich wieder ein bisschen mehr frei... dann lebe ich wieder weniger von anderen und von Sachzwängen gesteuert... dann bin ich mir selbst wieder näher und – wer weiß, vielleicht auch dem Ursprung meines Lebens... weil ich überhaupt erst nach diesen Wogen wieder Zeit habe, über sowas wie meine Seele und meinen Glauben nachzudenken... wenn der Sturm erst vorbei ist.“

Aber – wie auf See – man weiß nie, wann die nächsten Wellen ins Boot schlagen oder – vielleicht auch nicht so schön – eine Flaute kommt. Viele Menschen würden nie zugeben, dass sie sich eigentlich nach sowas wie Gott sehnen. Gleichzei-

tig sind die wenigsten Menschen wirklich zu 100 % überzeugte Atheisten, die genau wissen, dass es „da draußen“ wirklich aber auch so gar nichts gibt. „Bei dir sein? Wer weiß?“ Wer kann das wissen? Also stellt sich die Frage nicht nur für Dichter Southerland: „Kannst Du mich hören?“

Es gibt im Leben mancher Menschen kurze Glücksmomente, in denen jemand die Erfahrung macht: Ja, Gott, du bist wirklich bei mir. In dieser Sekunde spüre ich es. Aber das bleibt selten und unverfügbar. Die meisten Menschen erleben Gott so wie der singende Beter dieses Sailing-Psalms. Man kann da nicht hinschauen, wo Gott ist. Was man sähe, wäre vielleicht dunkle Nacht. Da ist einer weit weg. Wer weiß, ob ich je bei ihm sein werde. Und trotzdem – und obwohl alltäglich und im Radio davon normalerweise keine Rede ist – haben viele Menschen – auch ich – diese Sehnsucht und die Hoffnung: Es gibt ein Geborgensein, eine Heimat, am Ende dieser Reise durch die schwere See. Und bei vielen Menschen scheint diese Hoffnung sogar unerschütterlich zu sein.

Im Grunde leben Menschen, die den christlichen Glauben kennen, immer im Advent. Wir wissen, dass es Weihnachten wird. Wir glauben, dass Gott in Jesus Christus dieser Welt ganz nah gekommen ist. Und das muss ja toll für die gewesen sein, die dabei sein durften! Aber für uns ist es jetzt nun mal doch noch nicht so weit. Wir machen noch so manches Türchen auf und sehen ihn nicht. Wir warten auf seine Ankunft in unserem eigenen Leben.

Im alten Gesangbuch gibt es so eine Art Gegenstück zu „Sailing“, so eine Art Seemannspsalm aus dem Mittelalter: „Es kommt ein Schiff, geladen bis an sein höchsten Bord“. Was ist die pralle Ladung dieses Schiffs? Gottes Versprechen, das in Jesus Christus Gestalt angenommen hat. Ich will euch nah sein, ich liebe euch. Ich komme zu euch.

Für wen nimmt jemand es auf sich, in See zu stechen und den Sturm zu erdulden? Ganz klar, für jemanden, den er oder sie sehr lieb hat. Und Gott ist in See gestochen. Er ist dieselbe Odyssee angetreten wie wir: Eine Lebensreise mit Mühen und Schicksalsschlägen – nur in die andere Richtung. Und seine Motivation war dieselbe, wie Gavin Southerlands im Lied: „To be near you“. Gott wollte uns Menschen nahe sein aus Liebe. Schafft er es, uns zu erreichen, bei uns zu sein? „Wer weiß“ – „who can say“? Von seiner Seite aus ist alles klar: Er hat es gesagt: „Ich bin bei euch – für immer!“ Nein, Gott lässt sich nicht beweisen. Seine Nähe lässt sich nicht herbeizwingen. Aber dass der dich liebt, der um dir nah zu sein, die schwere See auf sich nimmt – das ist sicher.

Amen.

Für die Ausgestaltung einer Andacht oder eines Gottesdienstes bieten sich unter anderem an:

als „Muss!“

EG+ 110 „Sailing“ vor der Predigt / Ansprache / Besinnung – gesungen, vorgetragen, abgespielt

als „Kann“:

EG 8 „Es kommt ein Schiff geladen“

EG 16,5 „Gott will im Dunkel wohnen“

Psalm 139, 9.10

und Psalmen, die das Leben als gefährlichen Weg beschreiben Ps 23, Ps 91)

EG (Hessen) 610 „Herr, deine Liebe ist wie Gras und Ufer“

„Die Sturmstillung“ Mk 4, 35-41parr als Schriftlesung

Pfarrer Ralf Ruckert

Lahntal